

Quasimodogeniti
Gottesdienst im Fraumünster
Predigttext: 1 Kor 15, 13f., 35-37, 42-44,54-57

Liebe Gemeinde, Anna Lea, unsere Jüngste, hat zur Zeit eine Vorliebe für das Märchen vom Wolf und den sieben Geisslein. Ich weiss nicht, weshalb sie ausgerechnet an *dieser* Geschichte einen solchen Narren gefressen hat. Ich vermute, die monströse Vorstellung vom Gefressen werden beschäftigt sie! Dass einer an die Tür klopft, sich verstellt und wenn er hereingelassen wird, alle – fast alle – verschlingt, macht Angst! Das Märchen verarbeitet diese Angst. Auf jeden Fall spielt Anna Lea das Märchen gerne nach. Ich bin natürlich der Wolf. Das ist eine dankbare Rolle. Ich habe die Kleine ja auch zum Fressen gern. Und sie will natürlich das Geisslein sein, das noch einmal davon kommt.

Für Psychologen ist das, was ich Ihnen erzähle, natürlich ein gefundenes Fressen. Mir bescherte es eine theologische Erleuchtung. Das widerfährt hin und wieder sogar Professoren. Wir spielten also wieder einmal das Märchen – am Frühstückstisch notabene – und das Drama nimmt seinen Lauf. Sechs Bissen vom ‚Gonfibrot‘ – das sind die Geisslein – und ich gebe mich dem Verdauungsschläfchen hin. Und dann kippt die Tragödie in eine Komödie. Mama Geiss schneidet mir, dem Wolf, den Bauch auf und ich bekomme die wohlverdienten Steine in den Wolfsranzen. Durstig wie ich bin, trinke ich meinen Milchkaffee und purzle vom Stuhl in den imaginären Brunnen. Anna Lea und Flurina singen, schreien und jubeln: „De Wolf isch tot, de Wolf isch tot!“ – Und dann hatte ich meine Erleuchtung. Das Märchen ist eine verkappte Ostergeschichte! Wie haben wir vorhin gesungen?

Christ unser Herr heut triumphiert; sein Feind er all gefangen führt, Halleluja! /Sein' Raub der Tod musst geben her; das Leben siegt' und ward im Herr. Zerstöret ist nun all sein Macht; Christ hat das Leben wieder bracht. Halleluja! RG:469,1.3

Es hat den ‚alt bösen Feind‘ erwischt. Der Wolf ist tot. Und die Toten sind wieder auferstanden, herausgehüpft aus dem Ranzen des Bösen. Sie leben, jubeln und verspotten den getöteten Tod. Welch ein Triumph! In der biblischen Version hört es sich so an:

*Verschlungen ist der Tod in den Sieg des Lebens.
Tod, wo ist dein Sieg?
Tod, wo ist dein Stachel?*

1 Kor 15,54

So reden Sieger mit Besiegten. Tod, wo ist dein Sieg? Eine rhetorische Fragen. Denn der Feind kann nicht mehr antworten. Er ist überwunden. Er wurde verschlungen und löste sich in nichts auf. Das Leben hat gesiegt! Sie haben das Zitat erkannt. Es stammt aus dem „Auferstehungskapitel“ im Ersten Brief an die Korinther, das des Paulus vermutlich zwischen Ostern und Pfingsten im Jahre 54 nach Christus geschrieben hat.

Im Schlussabschnitt des Briefes geht er auf einige Skeptiker in der Gemeinde ein, die die Totenauferstehung in Frage gestellt haben. Ich lese ein paar ausgewählte Verse aus der längeren Abhandlung, damit der Zusammenhang, in dem das Lied steht, erkennbar wird:

Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie können einige unter euch sagen: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt leer, so ist auch euer Glaube leer [...]Aber nun wird einer sagen: Wie werden denn die Toten auferweckt? In was für einem Leib werden sie

kommen? Du Tor! Was du säst, wird nicht zum Leben erweckt, wenn es nicht stirbt. Und was säst du? Nicht den zukünftigen Leib säst du, sondern ein nacktes Korn, ein Weizenkorn etwa oder ein anderes Korn [...] Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit. Gesät wird in Niedrigkeit, auferweckt wird in Herrlichkeit. Gesät wird in Schwachheit, auferweckt wird in Kraft. Gesät wird ein natürlicher Leib, auferweckt wird ein geistlicher Leib [...] Wenn aber mit Unvergänglichkeit bekleidet wird, was jetzt vergänglich ist, und mit Unsterblichkeit, was jetzt sterblich ist, dann wird geschehen, was geschrieben steht:

Verschlungen ist der Tod in den Sieg.

Tod, wo ist dein Sieg?

Tod, wo ist dein Stachel

Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!

Tod, Sünde und Gesetz – das sind ein paar ganz schwere theologische Brocken. Im Kern geht es aber um etwas, das schon ein dreijähriges Kind empfinden kann: um die Angst vor der Vernichtung und die Hoffnung auf Erlösung! Es wäre darum falsch, dieses Thema theoretisch anzugehen, wie etwas, das wir uns vom Leib halten könnten oder müssten. Nein, es geht uns existentiell an, dass wir sterben müssen. Es geht uns nahe. Davor haben wir Angst. Und weil es uns so nahe geht, haben wir viele Formen, um diese Urangst und die Ursehnsucht zu verkleiden. Märchen, Mythen und Fabeln sind solche Kleider. Aber auch das Evangelium, das Paulus uns weiter sagt, ist ‚nur‘ ein sprachliches Kleid. Nur, wir glauben, dass es Worte des Lebens sind und keine Märchen. Paulus sagt: Hört zu, es ist wahr. Ich fantasiiere nicht. *Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!*

Die österliche Freude und Gewissheit sollten damals auch die ersten Empfänger des Briefes spüren. Um zu ihr zu gelangen, mussten sie und müssen wir dennoch mit den schweren Begriffsbrocken hantieren, die Paulus uns zumutet. Der Apostel argumentiert, denkt nach und will mit den Zweiflern in ein Gespräch treten. Denn die Wahrheit des Evangeliums ist angefochten, von denen, die es genau wissen wollen und fragen: „*Wie werden denn die Toten auferweckt? In was für einem Leib werden sie kommen?*“ Auf den ersten Blick wirkt Paulus etwas grob, wenn er sagt: „*Du Tor! Was du säst, wird nicht zum Leben erweckt, wenn es nicht stirbt.*“. Lassen wir uns nicht täuschen. Das ist Rhetorik. Paulus fährt seinen Lesern an den Karren, weil er ihre Zweifel Ernst nimmt. Es sind ja bekehrte Griechen oder vom griechischen Denken beeinflusste bekehrte Juden. Und wenn ihnen das Kreuz schon als Torheit erscheinen muss, dann erst recht die Auferweckung der Toten. Denn die Griechen hatten ihre liebe Mühe, sich eine *leibliche* Auferstehung vorzustellen. Die Zweifler bestreiten nicht die Unsterblichkeit der Seele. Sie trennen – gut griechisch – zwischen Geist und Stoff. Paulus hingegen denkt gut jüdisch. Er will zeigen, dass die leibliche Auferstehung kein naiver Materialismus ist. „*Was du säst, wird nicht zum Leben erweckt, wenn es nicht stirbt.*“ Da ist kein Rest. Denn die Seele des Mensch ist leibhaftig und der Leib ist beseelt. Beides zusammen ist gesät – will heißen: natürlich gezeugt und geboren – und deshalb sterblich. Nichts in uns und an uns ist ewig oder göttlich. Nichts überlebt. Es stirbt der ganze Mensch, weil alles Geschaffene vergänglich ist.

Leibliche Auferstehung ist also kein Remake oder ultimative Reparatur. Es geht nicht um Wiederherstellung, sondern um Neuschöpfung, um eine unbekannte geistliche, herrliche und jetzt noch unsichtbare Form der leiblichen Existenz. Das ist wahrhaftig schwer zu verstehen, damals wie heute. Wie sollten wir auch! Wir können es uns diese neue, ganz andere, geistliche Leibexistenz nicht vorstellen, weil sie unsere Vorstellungskraft sprengt. Unser Denken ist geprägt von dem, was wir hier und jetzt in unserem beseelten Leib erfahren und unserer Leibseele widerfährt. Die Sprache der Tatsachen spricht lauter als die Sprache der Hoffnung, die Bilder der Sterblichkeit überblenden die Bilder der Unsterblichkeit.

Mir wurde das letzthin auf einem Friedhof wieder bewusst. Wir spazieren mit den Kindern oft dorthin. Anziehungspunkt ist ein künstlicher Teich; ein idealer Laichplatz für Frösche und Mölche. Schon im Vorfrühling paaren sich die Tiere und legen ihre Eier. Im Wasser schwimmen Laichwolken mit tausenden von kleinen schwarzen Punkten. Das keimende Leben wartet auf die wärmeren Tage, um dann zu schlüpfen, zu wachsen und den Kreislauf der Paarung und Zeugung von Neuem zu beginnen. Es ist eine eindruckliche Demonstration von Vitalität. Man fühlt sich an die Schöpfungsgeschichte erinnert. „Und Gott schuf das Seegetier und alles, was da lebt und webt, wovon das Wasser wimmelt. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch!“ (Gen 1,20ff). Aber das imposante Schauspiel der Naturkraft hat dunkle Seite. In der Explosion des Lebens schwimmen Leichen. Da und dort entdeckt man tote Frösche. Sie liegen mit aufgedunsenen Bäuchen und verfaulten Gliedern auf dem Rücken. Vielleicht haben sie sich verausgabt? Vielleicht sind sie erstickt im Akt der Paarung? Sie haben Leben produziert. Aber jetzt verrotten sie. Vitales und Morbides schwimmt nebeneinander und ineinander im selben kleinen Biotop – denen einen wurde es zum Grab und den andern wird es zur Geburtsstätte.

Irgendwie fasziniert und erschreckt mich dieses Bild, erst recht, wenn ich es verdopple und spiegle im Umfeld des Friedhofs. Die morbide Lebenssuppe ist an einem Ort, wo die Toten ruhen und die Lebenden nur Gäste sind, sie, die kommen, ihre Toten besuchen und wieder gehen, um eines Tages für immer zu bleiben. Hier der Teich, in dem sich Leben und Tod vermischt und da der Friedhof der Toten, auf dem die Lebenden ein Andenken pflegen. Auf einigen Grabsteinen steht: *Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit*. Die Toten und die Trauernden haben eine Hoffnung. Menschen sind keine Tiere, deren Leben sich im Vegetieren erschöpft. Jeder, der hier liegt, ist einzigartig, geliebt und vermisst, vielleicht auch verhasst und verwünscht, aber eine unverwechselbare Person mit ihrer kurzen oder langen, reich erfüllten Geschichte.

Nun fragt sich mancher Zeitgenosse wie der Korinther damals: Ist das denn nicht genug? Reicht es nicht, wenn wir uns nicht wie Tiere benehmen und gegenüber Toten anständig benehmen? Wozu braucht es Ostern? Was hilft es uns, wenn wir von einer Auferstehung fantasieren? Auf den ersten Blick sieht es tatsächlich nach Märchen aus, wenn Christen jubeln: „Der Tod ist verschlungen! Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg?“ Und es stimmt, das Lied, das wir nach Ostern singen, ist kein Tatsachenbericht. Wir haben keine hieb und stichfesten Argumente. Wie sollten wir die auch haben? Wir glauben zwar an etwas, das mit Christus Jesus geschehen ist, hoffen aber darauf, dass es für uns wahr *wird*. Erst wenn es soweit ist und der Tag kommt, an dem Vergängliches in Unvergängliches verwandelt wird, erst dann ist der letzte Feind besiegt. Bis dann hoffen wir und haben keine Beweise, nur den Hinweis, dass das, was wir glauben, uns besser leben lässt.

Das können wir den Zweiflern um uns und den zweifelnden Stimmen in uns entgegenhalten. Wir sind doch mehr als höher entwickelte Frösche. Was geschähe denn mit uns, wenn wir uns als ein Klumpen Materie verstehen würden, Stoff, der zwar denken und fühlen kann, aber aus der Leere kommt und nach einem kurzem Gastspiel im Teich des Lebens wieder in die Leere zurück kehrt? Wir würden doch verzweifeln oder hoffnungslose Zyniker werden. Der Nihilismus führt letztlich in einen ethischen Bankrott. Wenn nur das Fressen und Gefressenwerden zählt, ist unser Leben ein Kampf, in dem Gewalt, List und Stärke belohnt werden.

Die Konsequenz des ethischen ist der geistliche Bankrott. Mit dieser schwarzen Seite des Unglaubens konfrontiert Paulus seine Korinther, wenn er – mit unerbittlicher Logik – die Konsequenzen der Leugnung der Totenauferstehung entfaltet. Nur führt seine Beweiskette nicht auf irgendeine natürliche Moral, sondern auf die Geschichte Jesu. Ihm geht es ja nicht um die Auferstehung der Toten an sich. Daran hat schon der Pharisäer Saulus geglaubt. Paulus, der Apostel glaubt an den Auferstandenen! Er wurde ein Apostel, weil ihm der gekreuzigte Christus erschienen ist. Er bezeugt eine Begegnung, spekuliert nicht, erzählt eine

Geschichte und kein Märchen. Von dort her denkt er, und dorthin führen seine Gedanken. Gibt es nämlich keine Auferstehung von den Toten, so ist auch Christus nicht auferweckt worden. Wenn aber Christus nicht auferweckt hat, ist die Predigt leer. Wenn aber die Predigt leeres Gerede ist, ist der Glaube nichtig. Dann aber sind alle, die je gelebt haben und leben werden, verloren. Alles hängt daran, dass jetzt *wahr ist*, was am Ostern einmal *geschehen ist* und sich dereinst *erfüllen wird*: dass alle, die auf Christus Jesus getauft sind, wie Christus auferweckt werden von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters (Röm 6.4). Wenn nicht wahr ist, was wir glauben, nützt es uns nichts, von einer schönen neuen Welt zu träumen. Wenn wir einander nur noch Märchen erzählen, wären wir erbarmungswürdige Fantasten und – schaut man auf den Lauf der Welt – hoffnungslose Narren.

So versuchte Paulus seine Korinther zu überzeugen. Natürlich ist der Glaube an die Auferstehung der Toten eine glaubwürdige Alternative zur Froschperspektive oder Wolfsmoral. Aber den Streit um die Wahrheit gewinnt die Religion nicht, wenn sie darauf besteht, eine Wahrheit zu besitzen, die sich einmal durchsetzen wird. Es ist gut, wenn wir uns die Schwäche der Glaubensposition vor Augen halten. Wir haben keine Beweise, die einen Agnostiker mundtot machen. Sind Sie NZZ-am-Sonntag-Leser? Sie können die Probe aufs Exempel machen und eine Kopie dieser Predigt Beda Stadler schicken. Er wird sich nicht bekehren. Aber das gilt auch umgekehrt. Was wir glauben, ist ja nicht dumm. Es ist denkwürdig. So schnell lassen wir uns von Zynikern nicht aus dem Konzept bringen. Was mir mehr zu schaffen macht, ist, wie viel *Macht* der Tod in meinem Leben hat. Ich meine nicht die physische Sterbensangst. Im Alltag ist die Todesmacht viel subtiler. Sie zeigt sich, wenn ich resigniert die Zeitung auf die Seite lege – nicht nur nach einer Kolumne von Beda Stadler. Sie bedrängt mich, wenn ich in einem Konflikt nicht mehr an Vergebung glauben kann oder sie fällt mich an, wenn ich in Stresssituationen aggressiv und gehässig reagiere. Warum hat der Tod soviel Macht?

Paulus gibt mir den entscheidenden Hinweis am Schluss. *Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz*. Das sind sie noch einmal, die schweren theologischen Brocken, jawohl, aber was gemeint ist, spürt jedes Kind. Denn die Sünde ist der Stachel, der in unserem Fleisch steckt. Wir spüren die Sünde von Anfang an in uns als Angst, Resignation, Wut, Zorn und Rebellion und sie bricht aus uns heraus als Hass, Aggression, Eifersucht und Neid. Aus dieser Verstrickung kommen wir nicht heraus. Und das macht den Tod so mächtig. Kein Mensch kann uns freisprechen, kein noch so rigides Gesetz es gerade richten. Nur Gott selbst kann es, will es, tut es! *Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!*

Er hat den Stachel gezogen. Unsere sündige Existenz wurde verschlungen im Tod des Erlösers. Wie ein Kind darf ich es glauben, das mein Tod schon hinter mir liegt und das ewige Leben angefangen hat, *quasimodogeniti* ruf ich „der Wolf ist tot!“, nicht wider alle Vernunft, sondern trotz meinen Verkrümmungen und Verwundungen, trotz meinen Übertretungen und Überdrehtheiten, trotz meinen Verbohrtheiten und Versäumnissen. Denn wer will mich verdammen? Christus, der gestorben ist und auch auferweckt ist, tritt ja für mich ein. So bin ich gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesu ist, unserm HERRN.

Amen